

Geheimsache NSU

Zehn Morde, von Aufklärung keine Spur

Herausgegeben von
ANDREAS FÖRSTER

In Zusammenarbeit mit
FRANK BRUNNER, HAJO FUNKE, MANFRED GNJIDIC,
ANTON HUNGER, THOMAS MOSER, RAINER NÜBEL,
THUMILAN SELVAKUMARAN und AHMET SENYURT

Mit einem Epilog von
ESTHER DISCHEREIT

KLÖPFER&MEYER

Szenetreff Friseursalon

Trotz Verbindungen zu einem Ku-Klux-Klan-Ableger in Schwäbisch Hall, zu Neonazis in Ludwigsburg und Stuttgarter Rechtsrock-Bands sehen die Ermittler keine Hinweise darauf, dass »in Baden-Württemberg ein Netzwerk des Trios bestanden hat, welches das Trio beim Leben im Untergrund (ab 1998 bis 2011) unterstützt hätte«, oder dass »Personen aus Baden-Württemberg strafbare Unterstützungshandlungen in Bezug auf das Untertauchen des Trios begangen haben«. So steht es im Abschlussbericht der EG »Umfeld«. Wer mit Zeugen spricht und Akten studiert, der bemerkt, dass die Beamten auffallend schnell mögliche Zusammenhänge ausschließen. Hinweise gelten nur dann als plausibel, wenn sie zu den Thesen der Bundesanwaltschaft passen. Alle anderen Spuren sind aus Sicht der Ermittler unglaubwürdig.

Wie die ehemalige V-Frau mit dem blumigen Decknamen »Krokus«. Sie erzählte 2012, dass sie unmittelbar nach dem Mord in Heilbronn ihrem V-Mann-Führer, der sich »Rainer Öttinger« nennt, eine brisante Beobachtung gemeldet habe. Im Salon der Friseurin Nelly R., auf die sie vom Verfassungsschutz angesetzt war, habe sie erfahren, dass Bekannte von R. über eine Krankenschwester den schwer verletzten Polizisten Martin Arnold in der Ludwigsburger Klinik ausspähen ließen. Die Neonazis wollten demnach wissen, wann der Beamte aufwacht und ob er sich an Details vom Anschlag auf der Theresienwiese erinnert. Da die Rechtsextremisten vermuteten, dass Arnold die Angreifer nicht identifizieren kann, hätten sie auf weitere Schritte verzichtet, zitiert »Krokus« Nelly R., die ihr Haarstudio in Wolpertshausen im Landkreis Schwäbisch Hall betreibt. Sollten ihre Angaben stimmen, dann hätten die

Behörden bereits 2007 einen Hinweis auf rechte Täter gehabt und dies jahrelang verheimlicht.

»Krokus«, die eigentlich Petra S. heißt, berichtete, ihr Quellenführer habe sie damals angefahren, sie solle sich nicht in diese Sache einmischen, und ihre Verschwiegenheit gefordert. In den vom baden-württembergischen Verfassungsschutz beim Bundestags-Untersuchungsausschuss vorgelegten Akten ist nichts zu den Vorwürfen der ehemaligen Informantin zu finden. Die Abgeordneten nahmen »Krokus« dennoch ernst – so sehr, dass die Mitglieder ihre Arbeit um einige Wochen verlängerten. Im Juni 2013 befassten sich die Parlamentarier mit der V-Frau, die schon länger in Irland untergetaucht ist – nach eigenen Angaben zum Schutz vor den Behörden. Allerdings hat der Ausschuss nicht »Krokus« vorgeladen, sondern nur ihren damaligen Quellenführer »Öttinger«.

Das Stuttgarter Innenministerium versuchte mit allen Mitteln, seinen Mitarbeiter, der damals seit wenigen Monaten pensioniert war, vor der öffentlichen Aussage in Berlin zu bewahren. Das Land Baden-Württemberg schickte angeforderte Akten erneut spät, die Behörde äußerte Sicherheitsbedenken. Alexander G., der Partner von »Krokus«, stelle eine Gefahr für das Leben von »Öttinger« dar, schrieb das Innenministerium. Jedoch erfolglos. »Niemand von uns im Haus hat Angst vor Herrn G., sie sollten auch so mutig sein wie wir«, erklärte Wolfgang Wieland von Bündnis 90/Die Grünen. Mitte Juni 2013 musste der Verfassungsschützer vor dem Untersuchungsausschuss antreten, durfte sich aber hinter spanischen Wänden verstecken, damit die Öffentlichkeit keinen Blick auf den großgewachsenen und stämmigen Mann werfen konnte. Seine Aussagen wirkten einstudiert, manche Passagen las er vom Blatt ab. »Das Bekanntwerden der NSU-Straftaten hat

mich sehr getroffen«, war einer dieser Sätze. Er sprach von verletztem Berufsstolz, weil der Sicherheitsapparat des Staates in »verheerendem Maße versagt« habe und er Teil davon gewesen sei – »wenn auch nur ein kleines Rädchen«.

»Öttinger«, der damals für die Beobachtung der rechten Szene rund um Schwäbisch Hall verantwortlich war, bezeichnete »Krokus« als nicht glaubwürdig. In einem vertraulichen Papier des Verfassungsschutzes, das dem Untersuchungsausschuss geschickt wurde, steht allerdings etwas anderes: »Krokus« habe eifrig und zuverlässig geliefert. »Dem Grunde nach handelt es sich bei Informant ›Krokus‹ um die ›geborene Quelle‹. Sie ist zuverlässig, verschwiegen und überaus einsatzwillig«, zitierte der *Spiegel* aus dem Papier. Petra S. sei von der Glaubwürdigkeitsstufe F bis hinauf zur zweitbesten Bewertung B aufgestiegen.

»Öttinger« sagte dem Untersuchungsausschuss, zu Beginn ihrer Tätigkeit sei »Krokus« tatsächlich zuverlässig gewesen. Sie habe Magazine aus der rechten Szene gesammelt sowie Termine und Veranstaltungsorte zu Skinhead-Konzerten geliefert. Die Frau sei jedoch »eine Person mit unterdurchschnittlichem Zugang zur Szene« gewesen, »nicht besonders wichtig«.

Damit widersprach er seiner eigenen Bewertung von damals. Seine Ausführungen sind aber auch aus einem anderen Grund hinterfragbar. Denn »Krokus« war in ihrer aktiven Spitzel-Zeit auf hochrangige NPD-Kader angesetzt, lieferte etwa Informationen über Alexander N. und Matthias B., die heute die NPD in Baden-Württemberg leiten. N. hatte wegen bewaffnetem Banküberfall und rassistischen Straftaten bereits in Haft gesessen. Auch Nelly R., die Friseurin, die von »Krokus« beobachtet wurde, kandidierte für die NPD bei der Bundestagswahl. »Das waren doch keine Mitläufer«, sagte im

Untersuchungsausschuss Clemens Binninger, der CDU-Obmann aus Böblingen. Wieso die V-Frau mit »unterdurchschnittlichem Zugang« ausgerechnet von diesen NPD-Leuten sensible Daten liefern sollte, dafür hatte »Öttinger« in Berlin keine plausible Antwort.

Dafür offenbarte er überraschende Einblicke in seine Arbeit beim Landesamt für Verfassungsschutz. Statt die Beschattung der rechten Szene weiter auszubauen, wurde »Krokus« umgepolt, berichtete der Beamte. Seit 2007 sei die Linkspartei in Schwäbisch Hall in den Fokus gerückt, speziell die spätere Bundestagskandidatin Silvia Ofori. Das ist deshalb brisant, weil Baden-Württemberg bei der Aufklärung der NSU-Mordserie als weißer Fleck galt, speziell im Raum Stuttgart, Ludwigsburg und Heilbronn. Die vielen Besuche des untergetauchten Trios blieben jahrelang unentdeckt. Das Innenministerium in Stuttgart begründete dies damit, dass es »keinen ausreichenden Zugang zur rechten Szene« gegeben habe. Wieso wurden die wenigen verfügbaren V-Leute dann abgezogen? »Öttinger« blieb eine Antwort darauf schuldig.

Das Ende der Spitzel-Karriere von Petra S. beschreibt »Öttinger« so: »Krokus« sei durch ihren Partner Alexander G. »dermaßen umgedreht« worden, dass sie für den Nachrichtendienst nicht mehr geeignet gewesen sei. Das LfV habe sich daher von ihr getrennt. Doch die Causa »Krokus« ist damit nicht abgeschlossen. Die Friseurin Nelly R. hatte tatsächlich Kontakte zu einer Krankenschwester, die über den Gesundheitszustand von Martin Arnold informiert war. Es gab, wie das Innenministerium bestätigte, unmittelbar nach dem Anschlag ein Gespräch zwischen den beiden Frauen im Friseursalon in Wolpertshausen. Die offizielle Version des Ministeriums: Nelly R. und die Krankenhausmitarbeiterin hätten sich allge-

mein über das Thema unterhalten, weil der Mord die ganze Region erschüttert habe.

Allerdings sorgten sich die Behörden durchaus um den schwer verletzten Polizisten. Dafür spricht das nervöse Verhalten der Sicherheitskräfte in den Wochen nach der Heilbronner Tat. Arnold wurde unmittelbar nach dem Anschlag in die Ludwigsburger Klinik geflogen. Ein Zeuge von dort berichtete dem Autor, dass bei der späteren Verlegung von Arnold in die Spezialklinik nach Neresheim drei Helikopter eingesetzt worden seien, die nahezu zeitgleich abgehoben hätten – vermutlich, um mögliche Angreifer abzulenken. In Neresheim sei der Beamte »ständig von mindestens drei Zivilpolizisten und bewaffneten Leibwächtern beschützt« worden, berichtete ein anderer Zeuge.

Vor wem hatte das Innenministerium Angst? »Krokus« lieferte auch dafür eine Theorie: Beim Mord in Heilbronn seien jene Rechtsradikale beteiligt gewesen, auf die sie früher angesetzt war. Die ehemalige Informantin verweist auf Phantombilder: 14 dieser Bilder wurden nach Zeugenaussagen erstellt und finden sich in den Akten zum Polizistenmord wieder. Sie wurden auf Anweisung des Heilbronner Staatsanwalts Christoph Mayer-Manoras aber nie veröffentlicht. Die Zeugen seien unglaubwürdig. Liegt es vielleicht auch daran, dass weder Uwe Mundlos noch Uwe Böhnhard, denen die Tat zugeschrieben wird, auf den Bildern zu erkennen sind? »Krokus« sieht dagegen große Ähnlichkeiten mit ihren damaligen Zielpersonen.

Verbrannter Zeuge

Die Zeugenaussagen in den Polizeiakten deuten darauf, dass Mittäter oder zumindest Helfer am Heilbronner Tatort waren. Weitere Hinweisgeber stützen diese These. Florian Heilig beispielsweise. Er hatte im Mai 2011 den Kollegen seiner Krankenpflegeschule erzählt, dass er wisse, wer die Polizistin in Heilbronn getötet habe. Die Täter stammten aus rechten Kreisen. Der damals 18-Jährige äußerte dies zu einer Zeit, als die Polizei zumindest offiziell noch im Dunkeln tappte. Aus dem Umfeld von Heilig heißt es, der junge Mann habe zu jener Zeit eine starke Affinität zur Neonazi-Szene gehabt, sich die Haare geschoren und typische Kleidung getragen. »Wir haben seine Angaben als schizophrene Verhaltensweise abgetan und gedacht, der Florian will sich nur wichtigmachen«, äußerte sich ein Bekannter gegenüber dem Autor.

Die Leiterin der Krankenpflegeschule alarmierte, aufgeschreckt durch die Angaben des Auszubildenden, die Polizei, worauf das LKA Heilig vernahm. Beamte aus Sicherheitskreisen erzählen, dass Heilig damals sogar ins Zeugenschutzprogramm aufgenommen werden sollte, weil die Erkenntnisse des Jugendlichen brisant gewesen seien. Zeitweise war er auch im Ausstiegsprogramm für Neonazis »Big Rex«. Neben den möglichen Tätern erwähnte Heilig auch eine »Neoschutzstaffel« (NSS), die nach dem NSU die zweite radikale Gruppe Deutschlands sei. Es habe ein gemeinsames Treffen von NSS und NSU im Haus der Jugend in Öhringen gegeben. Von seinem Umfeld wird Florian Heilig als ein junger Mann beschrieben, der in der rechten Szene gut vernetzt gewesen sei. Ein ehemaliger Kollege berichtet, dass Heilig immer wieder von einer Gruppierung im Raum Brackenheim/Öhringen berichtet habe.